

Scranton Wochenblatt,

erschient jeden Donnerstag.
Hr. F. Wagner, Herausgeber,
410 Spruce Straße, Viertes Stock,
Zwischen Wyoming und Washington Ave.,
West Lebanon 5145. Scranton, Pa.

Die Verhaltung des „Scranton Wochenblatt“ in Reading County ist größer, als die irgend einer anderen in Scranton, zerrunden deutschen Zeitung. Es liefert deshalb die besten Gelegenheiten, Angelegenheiten in diesem Theile des Staates eine weite Verbreitung zu geben.

Abonnements-Verbindungen:
Jährlich, in den U. S. Staaten.....\$2.00
Gras „Per-ale“ 1.00
Nach Deutschland, postfrei..... 2.50

Entered at the Post Office at Scranton Pa., as second class mail matter.

Donnerstag, 4. Januar 1917.

Süde Park Notizen.

Der Bergmann Alex Phillips von Channon Straße wurde letzte Donnerstags Vormittag in der Doge Zehne unter einem Deckenfall gefangen und auf der Stelle erschlagen.

Durch einen Brand in der Kulu N. Morgan Apotheke an der Ecke von Süd Main Avenue und Hampton St wurde früh am Samstag Morgan ein Schaden von etwa \$5,000 angerichtet der durch Versicherung gedeckt ist.

Sechs Familien, aus 19 Personen im 1200 Block am Sampson Straße bestehend, hatten Sonntag Morgen ein knappes Entkommen durch Gefährdung mittels Leuchtturms, als durch eine Rechenerschließung die Hauptbrücke der Hyde Park Gas Company entzwei ge rissen wurde. Zum Glück erholten sie sich später wieder.

Der 19 Jahre alte Frank Jamison von Channon Straße wurde am Donnerstag als der Dieb verurteilt, welcher eine Samson Wadl zuvor die George & Carlson Wohnung von verdrängten Sachen beraubte. Er gab ein Entschuldigung und erklärte, daß er ihn beginn, weil kein Geld hatte, aber seine Weibchen ein Weihnachtsgeld neben wolle. Man konnte ihn in Gefängnis bis Samstag verurteilen von Richter Neumann der Reformanstalt überweisen.

Aus dem oberen Hiale

(Korrespondenz.)
Martin Metrow von Tiger Valley nahe Dighton, berichtet am Donnerstag das Bedauern, daß sich nicht nur die Tiere, sondern auch die Menschen in der Gegend von Tiger Valley, die in einem Zirkel und gewidmet sind in der Schublade einer Kommoden verstorben.

Wiedererholten, weil er krank war und seine Heilung voraussetzte sich am Freitag Nachmittag die 3 Jahre alte Michael Watson von Sugee, nahe Wadsworth, eine Regel durch den Hals und eine in der Unterleib, die daß er in frischem Zustand nach der Wind Valley Hospital genommen werden mußte.

(Korrespondenz.)

Die Wohnung des Joseph Phillips in Wolfshill wurde durch Sonntag Morgen durch eine Dynamit Explosion beschädigt.

Die 13 Jahre alte Madeline Correll von Cannon Straße trug am Samstag Nacht beim Schlittschuhfahren einen Schädelbruch und andere Verletzungen davon, als sie mit dem Automobil des Dr. W. E. Wilson kollidierte. Das Kind wurde nach dem Unfall in frischem Zustand ins City Hospital genommen, wurde aber später besser.

Von Veterärburg.

Präulein Martha E. Pfeiffer von Prescott Avenue und George J. Van Sicke von Dunmore wurden Montag durch Major D. D. Dietrich zu einem Ehepaar eingetrag.

Frau Frieda Tashilt, geb. Kornacker und Gattin des James B. Towhill von Whittier Straße, die sich am Sonntag zuvor einer gefährlichen Operation unterwarf, ist den folgenden Bericht am letzten Donnerstag in dem St. Marien Heiler Hospital erlegen. Sie wird von dem Gatten und drei Töchtern überlebt. Die Verdringung fand Samstag im Kathedrale Friedhof statt.

Der 64 Jahre alte Michael Sammons von James Straße, ein Kondukteur der Erie Eisenbahn, wurde Dienstag Vormittag im Dunmore Hofe der Gienerrahn schwer verletzt, als ein plötzlicher Rück ihm von hinten zugewandt und er zwischen die Räder fiel. Der rechte Arm wurde ihm nahe der Schulter abgetrennt und die Schädelkappe fast zertrümmert. Sein Zustand wurde im Staat Hospital als ein kritischer bezeichnet.

Willkes-Barre Notizen.

Frau Augusta Schubert, Gattin des bis vor kurzem hier tätigen Pastor John Schubert, ist Samstag in einem Philadelphia Hospital den Folgen einer Operation erlegen. Die Verdringung erfolgte zu Plainfield, N. J.

Prof. J. J. Zander, der allbekannte Kapuzener, 72 Jahre alt, ist am Samstag ins City Hospital einem Schlaganfall erlegen, der dadurch verursacht wurde, daß er mehrere Tage zu durch das Eis auf Barrows Kufe brach, als er sich, um für längere Zeit in dem ersten Wasser vorweisen mußte, ehe man ihn herauszog.

Praktische Winke

Frösche fälte.

Eine Unge Karbolsäure, zwei Unzen Baseline, zwei Unzen Zinnsäure, eine Unze Olivenöl, 120 Tropfen Labendöl.

Geruch aus Kochgeschirren.

Man verreibt Feinheits- oder Zwiebelgeruch aus Kochgeschirren, indem man den damit behafteten Topf oder die Kasserolle einige Sekunden umgekehrt über eine große Gasflamme hält, so also, daß die Flamme hineinschlägt.

Königliches Wasser.

Gutes königliches Wasser kann man leicht auf folgende Weise herstellen: Auf ein Quart 98prozentigen Spiritus nimmt man ein Drittel Unze Bergamottöl, ein Drittel Unze Zitronenöl, ein Drittel Unze Portugalöl (süßes Pomeranzenöl), ein Dreifünftel Orangeblütenöl, ein Dreifünftel Rosmarinöl. Die Mischung ist tüchtig zu schütteln und in gut schließenden Flaschen aufzubewahren.

Eingetrocknete Glasstöpsel.

Eingetrocknete Glasstöpsel werden dadurch gelodert, daß man um die Stöpsel etwas Wasser schüttet und dies eine halbe Stunde wirken läßt. Petrol wirkt noch schneller, ist aber nicht immer anwendbar.

Das Erwärmen des Glashalses mit brennendem Schwefelholz ist ebenso gut und einfacher.

Auch bei vorstehenden Korkeöpfeln ist dies Mittel anwendbar.

Chamois-Handschuhe waschen.

Die warmen Seifenwässer gelegt, dann einige Male wie ein Schwamm ausgedrückt, worauf man sie solange leicht reibt, bis sie ganz sauber sind. Danach werden die Handschuhe in reinem, lauem Seifenwasser gespült und dann zum Trocknen aufgehängt. Auf keinen Fall aber dürfen sie in einem warmen Zimmer oder nahe dem Feuer trocknen. Sobald die Handschuhe vollständig trocken sind, weite man die Finger derselben mit einem Handschuhstreicher auf und ziehe sie dann gleich über die Hände, um den Handschuhen die bequeme Form zu verleihen. Beim Waschen brauner Chamois-Handschuhe kann man die Farbe dadurch erhalten, indem man dem Waschwasser ein wenig Spülwasser etwas Tee zufügt.

Reinigen von Seidenstoffen.

Bohnenwasser zum Entfernen von Fetten aller Art aus Stoffen, ohne die Gewebe oder die Farbe zu beschädigen. Dünne, trockene Bohnen werden ohne Salz weich gekocht. Das Verhältnis von Wasser und Bohnen richtet sich nach der gewünsften Stärke der Brühe. Letztere wird abgeseiht, sobald die Bohnen weich sind. Ist das fette abgetrennt, weicht man die zu reinigenden Stoffe oder die Fäden darin ein und wäscht ohne Seife. Fett- und Potweinsteine in weichen oder farbigen Stoffen schweben bei dieser Behandlung, auch Intensteden, wenn dieselben nicht zu veraltet sind oder von einer besonders ühnen Linde herrühren. Seidene, wollene und baumwollene Stoffe, in Bohnenwasser gewaschen, werden wie neu. Das Bohnenwasser muß lauwarm gebraucht werden (auf ein Pfund Bohnen vier Quart Wasser). Nach dem Waschen zweimaliges Spülen in lauem Wasser, leicht ausdrücken, aufhängen und halbsecht plätteln, aber auf der linken Seite. Die Bohnen sagt man noch warm und hoch sie mit Wasser und Fett noch einige Zeit, um sie in der Küche zu verwenden.

Wollschafschafschaf.

Weißes und naturfarbene Wollschafschafschaf weiche man nie in kaltem Wasser ein, sondern man bereitet ziemlich warmes Seifenwasser, dem man etwas Soda und Salzwasser zugesetzt hat, und läßt darin die Wäsche etwa eine Stunde liegen. Wolle läßt sich am leichtesten mit kaltem Wasser reinigen, als Leinen und Baumwolle. Darum reibe man wollene Sachen so wenig wie möglich, sondern drücke und presse sie tüchtig und spüle nur in warmem Seifenwasser. Auf diese Weise wird man das lästige Filzen und Zusammenlaufen der Wollschafschafschaf vermeiden. Buntes Wollschafschafschaf mit einem wenig Delfingalle vermischt, und spült sie in leichtem Effigwasser, das die Farben wieder auffrischt. Gelb gewordene weiche Wollschafschafschaf mit Schwebelöl waschen. In einen gut schließenden Rastchen stellt man auf dem Boden ein Zerkleinertes mit einem brennenden Schwefelstein. Darüber setzt man einen leeren Blumentopf mit einem recht weiten Abzugsloch und legt die nasse Wäsche ringsherum. Man läßt sie nun in dem festgeschlossenen Rastchen liegen, bis sich die Dämpfe völlig niederschlagen haben, und trocknet die Wäsche an der Luft.

Das Deutsche Heim

Fühner mit bidem Kropf.

Der harte Kropf wird durch die Aufnahme größerer Mengen schwerer oder unverbautlicher Nahrungsmittel hervorgerufen. Befeuchtet er längere Zeit, so fließt infolge des sich einstellenen Katarchs der Kropfbaut eine überziehende Flüssigkeit aus der Schnabelöffnung und den Nasenlöchern.

Man kneit, streicht und massiert den harten Kropf mehrmals täglich. In das Trinkwasser gibt man einige Tropfen Salzsäure, die besonders gut wirkt, wenn ein schwer verdauliches Körnerfutter in reichlicher Menge aufgenommen wurde. Daneben hält man die kranken Tiere eingesperrt und reicht das mit Salzsäure gemischte Trinkwasser sechs bis acht Tage hindurch, aber kein Futter. Nach dieser Zeit ist eine Erweiterung gewöhnlich eingetreten, sonst muß zum Kropfschnitt geschritten werden. Hierbei entfernt man die Föhner an der angeschwollenen Kropfstelle, bildet durch Emporheben der Haut hier eine Querfalte, die mit scharfem Messer in der Länge von ein bis einundehnfünftel Zoll durchschnitten wird. Die Schnittränder läßt man von einer zweiten Person auseinander halten und durchschneidet dann die Kropfwanne. Der Kropfschnitt wird dann vorsichtig herausgehoben, hierauf wird die Kropfhöhle mit lauwarmem Wasser gereinigt, die Kropfwanne mit Seidenfäden geschlossen, und ebenfalls wird die Wunde der äußeren Haut mit Seide geheilt.

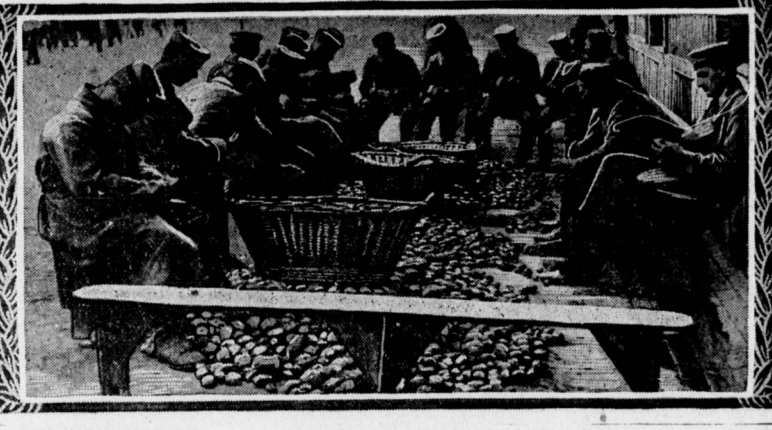
Die Heilung dauert etwa acht Tage und das Tier erhält während dieser Zeit nur leicht verdauliches Weichfutter in kleinen Portionen, Trinkwasser dagegen nach Belieben.

Schleierschwänze.

Von allen Goldfischarten sind die Schleierschwänze am höchsten herausgehöhelt, wenn gleich es von ihnen auch heute kaum noch bereingelt Exemplare gibt, die allen Ansprüchen nach vollendeten Tieren entsprechen, wie sie von hochgeschulten Kaffistern verlangt werden. Ein guter Schleierschwanz soll vor allen Dingen einen kurzen Körper, doppelte, vollständig getrennte Schwanzfloßen und doppelte, ebenfalls vollständig getrennte Afterfloßen besitzen. Das Längsverhältnis der Floßen steht in einem bestimmten Verhältnis zur Körperlänge, die in der Abbildung A beträgt. Es erreichen dann die Brustfloßen die Hälfte dieser Körperlänge, die Bauchfloßen 3/5, die Afterfloßen ebenfalls 3/5, die Schwanzfloßen wenigstens 4/5, die Rückenfloßen in ihrem Vordertheil J, in ihrem Hintertheil J. Die Ausbuchtung am Ende der Schwanzfloßen soll etwa 1/5 der Körperlänge betragen. Feltwucherungen auf dem Kopfe, wie sie der Vösendropf hat, sollen nicht vorhanden sein, und die Afterfloßen sollen soweit von einander stehen, daß der zwischen ihnen freie Teil mit Schwuppen besetzt ist, daselbst soll bei den Schwanzfloßen der Fall sein. Sonst zeigen alle Floßen keine Verworpelung, sind gleichmäßig weich und an ihren Enden schwach gerundet. Von der Körperform ist noch zu sagen, daß er kurz und rund gewölbt wird, seine Höhe, von dem Anfang der Rückenfloße bis zum Anfang der Bauchfloßen beträgt 3/5 der Körperlänge. Auf die Körperverteilung selbst wird bei der Beurteilung sehr besonderer Wert gelegt, wenn gleich tiefes fattigliche Tiere am meisten geschätzt werden. Seine ganze Schönheit zeigt der Schleierschwanz erst im Alter von zwei bis drei Jahren.

Die Zucht des Schleierschwanzes im Zimmeraquarium ist infolge nicht grade leicht, als der Körperbau der Tiere dem Weibchen das Ablegen des Laiches und dem Männchen die Bestäubung derselben erschwert. Glücklicherweise ist ein Mißerfolg nicht so selten: Zucht nicht darin zu sehen. Für zumeist mergete Fische genügt ein Aquarium von etwa zwanzig Quart Inhalt. Die Eier werden an Wasserpflanzungen abgesetzt, das Weibchen erfolgt mehrmals im Laufe des Sommers. Etwa sechs Stunden nach dem Ablassen nehmen unbefruchtete Eier eine milchige Färbung an, aus dem befruchteten schlüpfen nach drei bis sechs Tagen die Jungen aus. Die Temperatur des Wassers soll zu dieser Zeit nicht über 68 und nicht unter 58 Grad betragen. Nach dem Ablassen, welches meist in den Morgenstunden stattfindet, entfernt man die alten Fische aus dem Aquarium, die sie sonst ihren Laich verzehren. Die Geschlechter erkennt man bei allen Goldfischarten an der Afterpartie. Hier zeigt das Weibchen, besonders deutlich vor der Laichzeit, eine kurze Legetöhre, während beim Männchen eine derselben Stelle eine Vertiefung befindet. Vielfach bekommen die Männchen auf den Kiemenbedeckeln und an den Brustfloßenstrahlen.

Feldgrane Krieger beim Kartoffelhälen.



Zeppelinjagd.

Lebendige Schilderung eines britischen Offiziers.

„Interessante Nacht von einer unglücklichen Gefahr.“

Die folgende anschauliche Schilderung einer nächtlichen Jagd auf einen Zeppelin gibt ein Bild von der „Daily Mail“:

Eine Meldung vom Telegraph bringt die Nachricht: Ein Zeppelin ist bei . . . gefischt worden und fährt in nordöstlicher Richtung heran. Das heißt: er kann jeden Augenblick über unseren Köpfen sein.

Ein paar scharfe Befehle, und die vorher so ruhige Station beginnt von Leben zu gitzern. Maschinenrennen hin und her, einige zu den Schuppen, um die Flugzeuge herauszufischen, andere um die Bomben und eine Bergpistole aus der Waffentammer zu holen; noch andere bringen die Scheinwerfer auf der anderen Seite des Verdroms in Ordnung, damit wir bei unserer nächsten die richtige Landungsstelle herausfinden können.

Rompasse, elektrische Lampen und Karten werden in aller Eile von ihren vorgesehnen Plätzen in den Schränken gerufen. Dann stürzen wir hinaus auf den Platz, wo ein Scheinwerfer schon zu arbeiten begonnen hat, lange, zitternde Lichtbündel in den dunklen Nachthimmel hineinpendelnd, sich hierhin und dorthin wendend, das Firmament jäh mit Lichtbündeln überziehend. Aber nirgends kann er den wahren Gegenstand seines Suchens auffinden.

Da plötzlich — ein Ausruf von einem der Männer bei dem Scheinwerfer! Er hat die Umrise eines Zeppelins entdeckt. Ja, da ist er! Ein langer, grauer, zigarettenförmiger Gegenstand hoch oben in den Wolken.

Wir springen auf das Flugzeug hinaus, und während ich nachsehe, ob die Bomben in den Bombenbänken sind und ob das Maschinengewehr in Ordnung ist, unterfucht der Fahrer die Maschine. Noch keine fünf Minuten sind seit dem ersten Alarm vergangen als wir uns vom Boden erheben.

Wer kann wohl getreulich die ersten Eindrücke eines Nachtfluges schildern? Plötzlich ist man vom Erdboden in einen unbegrenzten Raum voller Dunkelheit emporgestiegen. Es ist als spränge man in einer flosslosen Nacht von einem hohen Felsen und stürzte immer weiter und weiter, man weiß nicht wohin. Es ist unmöglich, auch nur die Hand vor den Augen zu erkennen, und das Einzige, was noch wirklich und natürlich erscheint in diesem gähnenden Nichts, ist das unaufhörliche, laute Surren der Maschine. Es ist wahrlich keine angenehme Sache, sich in ein Nachtflug!

von oben abgeblendet ist, konzentriert es sich in einem Kreis nach unten auf dem Pfleger und wird von dort nach oben reflektiert. Die Hauptstrahlen sind deutlich festzustellen durch die zwei parallelen Reihen farbiger Lichter. Die Lichter in den Lodenfenstern spielen in roten und grünen Farben.

Ein neuer Blick auf den Höhenmesser. Erst tausend Fuß. Aber wir klettern beständig höher. In einen leeren Fleck Land tief unter uns fließt plötzlich ein flirrender, glängender Lichtschimmer, von einer Kette kleinerer Lichter gefolgt. Was mag das bloß für eine seltsame Erscheinung sein? Es ist ein Eisenbahnsug!

Wir wir noch höher hinaufkommen, beginnen wir allmählich alle Einzelheiten der Erde aus den Augen zu verlieren. Was da unter uns liegt, ist ein viel schönerer, von dem romantischen Geheimnis der Dunkelheit umhüllter Erdbau, als die profanische Oberfläche, auf der wir uns alltagslich bewegen. Es ist schwer, sich vorzustellen, daß diese nächtliche Insel, aus der nur noch Myriaden vielstimmiger Lichtpunkte aufstehen, die Wohnstätte für von sieben Millionen Seelen. Da fern unter uns liegt in einem schlafigen Winkel die größte Stadt der Welt.

Nach dem Zeichen von dem feindlichen Aufschiff! Ich lade das Maschinengewehr und mache es zum Abfeuern bereit. Der Höhenmesser registriert 5000 Fuß. Nun sind wir der Zeppelinhöhe näher und näher, und noch kein Zeichen von ihm! Die angstvolle Anruhe des Wartens wird untraglich. Nichts als das unaufhörliche Zittern der Maschine. Aber da! — Aus dem Dunkel steigt etwas herab mit der Geschwindigkeit eines Sprengzuges, ein dunkler, unheimlicher Gegenstand. Ich halte vor Entsetzen den Atem an; jetzt ist er ganz nahe und ich entbede, daß es ein anderes Fahrzeug ist, das augenscheinlich ebenfalls auf den Zeppelin Jagd macht und das um ein Haar mit uns zusammengestoßen wäre. Es ist kein angenehmer Gedanke, wenn man sich einen solchen Zusammenstoß zweier Flugzeuge hoch oben in der Luft in tieferer Dunkelheit vorstellt. Der sichere Tod wäre die Folge.

Plötzlich seht das wilde Artilleriefeuer ein. Ein sicheres Zeichen, daß die Luftwaffentonnen ihr Ziel gefunden haben. Scheinwerfer bohren von allen Seiten her ihr Licht in den Himmel und schon haben sie uns in ein blendendes Meer von Helligkeit getaucht. Der Steuermann ist von diesem jähen Glanz so geblendet, daß er beinahe die Herrschaft über seine Maschine verliert, und wir wünschen alle Scheinwerfer und Luftwaffentonnen dahin, wo der Pfeifer wächst und wo sie uns nichts schaden können. In dem Augenblick, wo sie auf den Zeppelin zu feuern beginnen, beginnt auch für uns die Gefahr. Wie leicht können sie uns treffen, während das feindliche Licht sich ruhig weiter fährt! Wir kommen mit dem bloßen Schreden davon, die Scheinwerfer beruhigen sich wieder und lassen von uns ab. Alles wird ruhig und dunkel, wir kreuzen etwa zehn Minuten nach rund umher; dann steigen wir vorsichtig und langsam herab. Das eine Auge auf den Höhenmesser gerichtet, um die Höhe festzustellen, in der wir uns befinden, luge ich mit dem anderen hinunter, um das erste Lichtzeichen, das erste Landungszeichen zu erkennen. 8000 Fuß, 7000 Fuß! Es ist schrecklich kalt. 6000, 5000! Nun sind wir 1000 Fuß tief. Jetzt heißt es Vorsicht, oder wir brechen uns das Genick.

Nirgends ein Licht oder ein Zeichen. Man kann in der Dunkelheit nicht das geringste erkennen; alle Feuer sind gelöscht; kein Scheinwerfer! Mir ist jarnicht gut zu Mute. Ich schreie eine rote Leuchtkegel herab. Führend zieht ihre Feuerbahn zur Erde. Wie wartet ängstlich auf den Erfolg; dann „mer kein Licht!“ Der Höhenmesser ist 600 Fuß. Jetzt wird die Sache ernst bedenklich, und wenn wir den Landungsplatz nicht finden, können wir bald zerschmettert am Boden liegen. Ich versuche es mit einer grünen Leuchtkegel. Nun haben wir mich glücklich. In der Tiefe entbede ich eine lange, unregelmäßige Linie von Lichtern. Ich zeige sie dem Steuermann; der sie auch schon gesehen hat. Ein knapper Not landen, wir schlüpfen und sind froh, wieder die Mutter Erde mit den Füßen zu berühren.

gen. Ich versuche es mit einer grünen Leuchtkegel. Nun haben wir mich glücklich. In der Tiefe entbede ich eine lange, unregelmäßige Linie von Lichtern. Ich zeige sie dem Steuermann; der sie auch schon gesehen hat. Ein knapper Not landen, wir schlüpfen und sind froh, wieder die Mutter Erde mit den Füßen zu berühren.

Englands Presse.

Ueber die Unehrlichkeit und Verächtlichkeit der englischen Presse finden sich einige Ausführungen in einer Nummer des Blattes „Man den Dog.“ Zunächst wird festgestellt, daß trotz Regierungsdruck, Einschüchterung und Zensur das Verlangen nach Frieden auch in England in der Luft hängt. Gewisse englische Zeitungen suchen dies aber mit aller Gewalt zu leugnen. Rindisch sei z. B. die Behauptungen der „Daily News“, Deutschland werde schließlich durch innere Wirren zum Frieden gezwungen werden. Gerade nach ihrem letzten Balkanerfolg dürften die Kaiserreiche kaum geneigt sein, um Frieden zu bitten. Was nützt es, vor diesen einfachen Wahrheiten die Augen zu schließen?“ Reuters Berichte aus Amerika, Afrika usw. hatten doch keinen anderen Zweck, als die Vorstellungen zu verbreiten, die englische Autoritäten verbreiten zu sehen wünschen oder als ungefährlche Nachrichten hingewiesen werden. Die Meinung der Amerikaner bekomme es jedenfalls kaum zu hören, jedenfalls nur solche Augenzeugungen, die dem Jingoismus genehm sind, je heftiger, um so lieber.

Die abfälligen Auslassungen Reuters über die amerikanischen Friedensfreunde seien sehr beachtenswert. Zwar werde das Bestehen „ehelicher Friedensfreunde“ zugegeben, und es stehe dem Leser frei, sie auf 90 Prozent der Gesamtzahl zu veranschlagen. Das aber eine ansehnliche Gruppe den Frieden jetzt noch für unzeitig halten sollte (natürlich umhänger des „allein“ für Recht und Billigkeit kämpfenden Verbandes), „bevor nicht der deutsche Militarismus vernichtet“ sei, sei doch wohl „einseitige englische“ Auffassung. Allerdings werde sie selbst in Holland geteilt und hat dort sogar ihr eigenes Organ.

Die „Times“ wiederum schienen der englischen Regierung nicht zu trauen, und deutete die Befragung an, diese könne sich zu einem vorzeitigen Frieden bewegen lassen. Sie warne, ja sie drohe. „Das Volk (lies: wir, „Times“ und Genossen) wollen es nicht. Solche Zeitungschreiber seien wohl die Best unserer Zeit.“

Gehtutage sei die Vermutung aufgetaucht, der Zusehler moose seit einiger Zeit nicht mehr in der Unterwelt, sondern auf der alten Erde aufgegangen. — Frage man uns dann, wo E. Höllische Majestät zu suchen sei, so sei unsere Antwort: Sucht ihn nicht in Pastillen oder Ministerien oder auf Schlagschiffen. Auch dort gibt es gewiß Geister, aber den ärgsten von allen, die Fleischwerdung Meffios, Luzifers und Begehrens in einer Person dürftest ihr mit der Feder in der Hand am Schreißstück eines Redaktionsbüros finden.“

Depis vom Zell.

Ein vernagelter Prüfling bei einer Returamententstellung im Stanton Bann sollte über seine Kenntnisse in der Vaterlandsliebe Auskunft geben. Der Examinator schüttelte das graue Haupt über den konfulen Antwornten und war schon im Begriff, einen Prüfling einzuschreiben. Von Mitleid erfüllt, wollte er dem armen Teufel noch eine rettende Frage stellen: „Und den, gönnet Ihr no öppis vom Zell fage?“

Berständnisloses Niden. „Et ja, der Zähl sei im büttig-französischen Chret dem Schultheiß Müngel im Grauböng dem Zef-s-Dessel als em Bring alschoff.“